

Aur-Bote.

Abonnementspreis 1 Mark
pro Quartal, durch die Post be-
zogen 1 Mark 20 Pfennig ohne
Beleggeld.
Inseratenpreis 10 Pf. für
die 4 gespaltene Zeile.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 192

Langenschwalbach, Mittwoch, 19. August 1914.

53. Jahrg.

Gedenktage und denkwürdige Tage.

19. August.

1833 Gustav Adolf v. Solz, preuß. General, geb. Wittenberg, † 19. Juli 1908 Homburg. 1856 Friedrich II., Herzog von Anhalt, geb. Dessau.

Amtlicher Teil.

Das Haupt-General-Kommando zu Frankfurt a. M. hat heute telephonisch erklärt, daß Benzin und Benzol für den Verkauf bezw. für Privatzwecke nicht freigegeben, daß aber Audin eine Einschränkung bezogen werden könne. Für alle diejenigen, die Motorbetriebe haben, gebe ich dieses mit dem Bemerkten bekannt, daß Audin von der Firma Verch und Eruse in Mannheim bezogen werden kann.

Langenschwalbach, den 18. August 1914.

Der Königliche Landrat.
v. Trotha.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Falls Fleischbeschauer oder deren Stellvertreter in Folge der Mobilmachung beim Heere eingetreten sind, sind die Namen der Betreffenden anzuzeigen unter Angabe, welche Wünsche bezüglich der vorübergehenden Uebertragung der Fleischbeschau an die Nachbargemeinden bestehen.

Langenschwalbach, den 17. August 1914.

Der Königliche Landrat.
v. Trotha.

Betrifft: Kriegskrankenpflege.

In das Feld dürfen nur Berufsschwwestern, d. h. Schwestern vom roten Kreuz, Diakonissen und Nonnen.

In den Lazaretten des Heimatgebietes können nur Hilfs-schwwestern und Helferinnen, die das Examen bestanden haben und im Besitz des rosa oder blauen Buchs sind, Verwendung finden. Die sich sonst zur Verfügung stellenden Personen können soweit Bedarf vorhanden, in den Heimats Lazaretten zu sonstigen Arbeiten in Küche und Haus und in Verband und Erfrischungsstellen verwendet werden.

Langenschwalbach, den 15. August 1914.

Der Königliche Landrat:
v. Trotha.

Der Weltkrieg.

* Berlin, 16. Aug. Der Kaiser hat an den Oberbürgermeister von Berlin folgenden Erlaß gerichtet:

Der Fortgang der kriegerischen Operationen nötigt mich, mein Hauptquartier von Berlin zu verlegen. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, der Berliner Bürgerschaft mit meinem lebhaftesten Dank zu sagen für alle Kundgebungen und Beweise ihrer Liebe und Zuneigung, die ich in diesen großen und schicksalsschweren Tagen in so reichem Maße erfahren habe.

Ich vertraue fest auf Gottes Hilfe, auf die Tapferkeit von Meer und Marine, die unerschütterliche Einmütigkeit des deutschen Volkes in den Stunden der Gefahr.

Unserer gerechten Sache wird der Sieg nicht fehlen.

Berlin, 16. August 1914.

Wilhelm I. R.

* Berlin, 16. Aug. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht in einer Sonderausgabe einen Erlaß des Kaisers über die Ermächtigung des Reichskanzlers zur selbständigen Erledigung von Regierungsgeschäften im Bereiche der Reichsverwaltung, es heißt in dem Erlaß:

„In dem Wunsche, während meiner Abwesenheit im Felde die unverzügliche Erledigung der Regierungsgeschäfte zu sichern, will ich den Reichskanzler bis auf weiteres ermächtigen, sonst zu meiner Entscheidung gelangende Angelegenheiten im Bereiche der Reichsverwaltung selbständig zu erledigen.“ — Der Erlaß führt dann die der selbständigen Erledigung des Reichskanzlers obliegenden Angelegenheiten einzeln auf.

* Zweibrücken, 17. August. Ueber den Kampf bei Lagarde erzählen die in Zweibrücken eingetroffenen deutschen Verwundeten, daß das Gefecht sieben Stunden in glühendem Sonnenbrande gegen einen weit überlegenen, bis an die Nasenspitzen verschanzten Gegner gedauert habe. Die Wiesengründe waren mit Wolfsgruben durchzogen, allerdings erfolglos, da unsere Kavallerie die Falle merkte. Brillant war die Feuerwirkung unserer Artillerie. Zwei besonders gefährliche französische Batterien waren in kurzer Zeit durch unsere Geschütze sturmreif geschossen und wurden dann auch glatt genommen. Zuvor hatten die Franzosen die Verschlussstücke ihrer Geschütze so gut wie möglich unbrauchbar gemacht. Bei dem erbitterten Kampfe um das Dorf hatten die Franzosen jedes Haus besetzt. Auf dem Kirchturm waren Maschinengewehre verdeckt postiert. Beim dritten Schuß unserer Artillerie jedoch lag der Turm in Trümmer. Das ganze Dorf wurde unter Feuer genommen. Ein Flankenangriff unserer Kavallerie brachte die Entscheidung. Jetzt liefen die Franzosen einfach davon. Viele hatten mit erhobenen Händen und auf ihre Ehrenringe deutend um Pardon. Einem deutschen Jägertrumpeter rettete seine zuerst auf dem Rücken, dann auf der Brust getragene Trompete zweimal das Leben.

* In den ersten Zeiten, die über uns hereingebrochen sind, fordert das Vaterland neben vielen und großen Opfern auch eine unbedingte Verschwiegenheit über alle Maßnahmen, die mit dem Krieg im Zusammenhang stehen. Dies gilt nicht nur von den militärischen Maßnahmen, sondern auch von den Anordnungen der Zivilbehörden, den Vorgängen in Privatbetrieben und sonstigen Vorfällen irgendwelcher Art, die von dem alltäglichen Leben abweichen und dadurch den Feinden zu Schlüssen über die militärischen Maßnahmen Anlaß geben können. Insbesondere dürfen Nachrichten, die Angehörige vom Kriegsschauplatz senden, nicht weitergegeben werden. Auch über Vorkommnisse und Maßnahmen bei unseren Verbündeten muß Stillschweigen beobachtet werden.

* Detmold, 17. Aug. In einer Sonderausgabe teilt die „Bippesche Landeszeitung“ mit, daß bei dem Sturm auf Büttich der Bruder des verstorbenen Grafregenten Ernst zur Lippe, Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe, als Oberst und Regimentskommandeur gefallen ist. Der Prinz ergriff, bereits schwer verwundet die Fahne des Regiments und trug sie demselben voran, fiel aber alsbald, von mehreren Kugeln durchbohrt, tot nieder.

* Berlin, 13. August. Ein bestialischer Mord ist an einem bewährten Beamten unserer bisherigen Botschaft in Petersburg von dem russischen Pöbel verübt worden. Hofrat Alfred Rattner, der seit über 30 Jahren in dem deutschen Konsularischen und diplomatischen Dienst in Rußland tätig war, und der bei der kürzlich erfolgten Abreise des Grafen Pourtales zurückgelassen worden war, ist ein Opfer des bluthürstigen Petersburger Mobs geworden. Die grauenvolle Nachricht ist bereits vor einigen Tagen zugegangen, es mußte aber aus naheliegenden Gründen von der Bekanntgabe Abstand genommen werden. Heute aber stehen wir nicht mehr an unseren tiefen Abscheu über die empörende Bluttat vertierter russischer Horden auszudrücken. Wie sich jetzt herausstellt, ist die mordgierige Volksmasse ungehindert in die im Zentrum Petersburgs gelegene Botschaft eingebrungen, machte zuerst den greisen deutschen Beamten in bestialischer Weise nieder, plünderten die Räume und steckten das Palais in Brand. Als die Polizei und die Feuerwehr heranrückten, war das Entsetzliche bereits geschehen.

* Berlin, 17. August. In Togo ist bei einem Zusammenstoß mit überlegenen feindlichen Kräften Hauptmann Pfäffler von der Polizeitruppe gefallen; außerdem sind drei Deutsche, Sengmüller, Rohlsdorf, Ebert leicht verwundet.

* Berlin, 14. Aug. Gestern hat im Auswärtigen Amt die spanische Regierung durch ihren Berliner Botschafter die Erklärung strikter Neutralität abgegeben.

* Rotterdam, 17. Aug. Nach offiziellen Pariser Meldungen sollen starke französische Streitkräfte in Belgien eingerückt sein und in der Richtung auf Gembloux, 15 Kilometer westlich von Egezeze, marschieren. — General Frensch, der englische Oberkommandierende, ist gestern im französischen Hauptquartier eingetroffen.

* Amsterdam, 16. Aug. Der englische Torpedojäger „Bullfinch“ stieß in der Nordsee infolge falscher Manöver mit dem holländischen Dampfer „Kinderdijk“ zusammen. Bullfinch sank; ein Teil der Mannschaft ertrank.

* Stockholm, 16. Aug. Der von Voppele in Finnland hier eingetroffene Dampfer „Mary“ berichtet, daß in der Nähe von Hangö ein russischer Torpedojäger gesunken sei. 90 Mann sind ertrunken. Wie das Schiff zum Sinken gekommen ist, geht aus der Meldung nicht hervor.

† Rußland und wir.

Die bei uns so zahlreich einlaufenden Berichte über Planlosigkeit, schlechte Ausrüstung, Davonlaufen der russischen Grenztruppen verstärken den Eindruck, daß dieser Krieg durch den Leichtsin, die Prahlhanserei und die Fahgier einer den schwachen Jaren beherrschenden Clique gewissenloser Leute herausgeschworen worden ist. Schon die Revolution von 1905 enthüllte hinter der glänzenden russischen Fassade ein weites Trümmerfeld. Die Machthaber in Petersburg und Moskau haben nichts daraus gelernt. Während schon die ersten Zeichen neuer Verwirrung und neuen Schreckens auftauchten, entbietet der Zar noch in einer Thronrede den Anstiftern des Fürstenmordes von Serajewo seinen Gruß und redet von dem heiligen orthodoxen Rußland, das zur Beschützerrolle über alle Slawen berufen sei. In Wahrheit heißt es: „Herrschaft verlang ich, Eigentum.“ Wer nur Knechte kennt und haben will, kann nicht Befreier sein. Der Wahn, daß alles, was slawisch ist, sich der russischen Knote beugen soll, zerfließt mit jedem Tage mehr. Das Tschschenblatt „Glas Naroda“ schreibt: „Von den slawischen Nationen Oesterreich-Ungarns sehnt sich keine einzige nach Vereinigung mit Rußland. Man hat in der tschechischen Nation niemals den Ruf nach Vereinigung mit Rußland vernommen, das die slawische Solidarität nur zu egoistischen Zwecken mißbraucht hat. Rußland kämpft einen großen Kampf, aber nicht für die Slawen, sondern für die Geltendmachung der eigenen egoistischen Ziele, für Verbreitung seiner Macht über alle slawischen Stämme und für die Unterdrückung der Individualität der slawischen Völker.“ In Oesterreich-Ungarn ruht der Nationalitätenkampf. Tschechen, Slovenen, Kroaten, Bosnialen kämpfen Schulter an Schulter mit den Deutschen und Ungarn — ein kaum erhofftes, wunderbares Bild in dieser großen Weltenwende, in der die wahren moralischen Kräfte und ungeahnt tiefe innere Zusammenhänge über heuchlerische Selbstüberschätzung den Sieg davontragen. Und die Polen, der gebildetste, kultivierteste Stamm unter den Slawen? Die im Großfürstentum Warschau begrüßen die deutschen und österreichisch-ungarischen Heerscharen als die

wahren Befreier. Sie haben, namentlich in ihrem katholischen Glauben, zu schwer unter dem orthodoxen Moskowitertum zu leiden gehabt. Hundert Jahre lang waren wir treue und wertvolle Freunde der Russen. Damit ist es vorbei. Wir wissen, daß die Franzosen widerwillig, weil ohne Zuversicht auf die militärische Leistungsfähigkeit Rußlands in den Krieg hineingezogen worden sind. Mit ihnen können wir immer noch Mitleid haben, obgleich sie die Schuld büßen, aus alten Hoffnungen und altem Groll, wie es in der deutschen Thronrede hieß, das unnatürlichste aller Bündnisse geschlossen zu haben. Mit dem unerfättlichen Hochmut des russischen Panlawismus haben wir keinerlei Sympathien mehr. Und wenn es durch neue Staatsgebilde dahin kommt, daß wir nicht mehr Grenzachbarn des Landes der echt russischen Leute sind, soll es uns recht sein.

Vermischtes.

— Nassauische Kriegsversicherung. Der Bezirksverband hat zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden eine Unterstützungskasse eingerichtet unter der Bezeichnung „Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“. Hier können Frauen ihre Männer, Väter ihre Söhne, die im Felde stehen versichern. Der Anteilsschein kostet 10 M. Für einen Kriegsteilnehmer können bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. Nach dem Kriege wird die Versicherungssumme auf das Verhältnis zu der Anzahl der für sie gelösten Anteilsscheine verteilt. Falls die Verluste denjenigen des Krieges 1870/71 entsprechen sollten, wird auf einen Anteilsschein ein Betrag von etwa 260.— Mark entfallen, bei geringeren Verlusten mehr, bei größeren entsprechend weniger. Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat die Verwaltung übernommen. In jeder einzelnen Gemeinde wird eine Annahmestelle errichtet; in den größeren Städten eine größere Anzahl. Der Betrieb wird bereits in den nächsten Tagen aufgenommen werden. Der Bezirksverband wird der Kriegsversicherungskasse einen namhaften Zuschuß leisten. Die Bedingungen sind im einzelnen aus den Plakaten zu ersehen, welche heute oder morgen überall angebracht werden sollen. Wir bringen vorläufig nur diese kurze Mitteilung. Weiteres werden wir demnächst folgen lassen. Es handelt sich um ein großes patriotisches und segensreiches Werk, das bisher noch in keinem anderen Landesteil zustande gekommen ist. Hoffen wir, daß die Angehörigen der Kriegsteilnehmer in reichem Maße davon Gebrauch machen. Sie werden dann unseren braven Soldaten im Felde eine schwere Sorge abnehmen.

* Keine Liebesgaben für Gefangene! Der „Rhein-Westf. Zeitung“ sendet ein Bergwerksdirektor die folgende sehr beachtenswerte Mahnung: „Die russischen Gefangenen sind ein gebracht, das erinnert uns an das geradezu schmachtvolle Vergehen vieler deutscher Frauen und Jungfrauen im Eisernen Jahre 1870. Während unsere eignen Truppen hungerten, wurden die Rothosen förmlich mit Liebesgaben überhäuft. Dieser Sorte sogenannter deutschen Frauen und Jungfrauen die keineswegs das Mitgefühl bewegte, sondern lediglich der Flirt mit den schwarzen Augen und Anebelbärten der Franzosen, möge von ihren echt deutschen Mitbürgerinnen scharf auf die Finger gesehen werden. Die deutschen Gefangenen sind in Frankreich 1870/71 verhöhnt und angespien worden. Das wollen wir nicht vergelten. Sie sollen kühle, ruhige, strenge Behandlung bei einfacher Kost erhalten, aber nicht um einen Pfennig Liebesgaben.“

* Weiburg, 17. August. Das Firmenschild des Restaurants „Pariser Hof“ erfuhr heute Nacht eine Korrektur. Patriotische Hände übermalten das Wort „Pariser“ mit Streifen in schwarz-weiß-roter Farbe, so daß nur noch das Wort „Hof“ zu lesen ist.

* Konstantinopel, 16. Aug. Die sämtlichen hiesigen Zeitungen erschienen wegen Papiermangels in verkleinertem Format.

Septe Nachrichten.

* Berlin, 18. Aug. Von einer Fahrt der Unterseeboote nach der englischen Küste ist das Boot U. 15 nicht zurückgekehrt. Englischen Zeitungsnachrichten zufolge soll U. 15 im Kampfe mit englischen Streitkräften vernichtet worden sein. Von den eigenen Verlusten, die sie hierbei erlitten haben, ist nichts zu ersehen.

*** Eine Gefahr für die Gemüseernte. Die Groß-Obstbau- und Landw. Winterschule in Friedberg erläßt folgenden heiligenklosterlichen Aufruf.** In der gegenwärtigen allgemeinen Aufregung dürfte es manchem entgangen sein, daß der Schmetterling des Kohlweißlings flüchtiger denn je fliegt, untersucht man unsere Kohlpflanzen (Weißkraut, Wirsing, Blumenkohl etc.) so findet man namentlich auf den Unterseiten der Blätter bereits zahlreiche gelbe Eierhäuschen dieses Pflanzenschädlings abgelegt. Aus diesen Eiern schlüpfen in wenigen Tagen die gefräßigen Raupen aus, welche in wenigen Wochen die Blätter unserer Kohlpflanzen bis auf die Rippen kahl fressen und somit die Gemüseernte in Gefahr bringen. Es ist die allerhöchste Zeit, die Pflanzen nach diesen leicht sichtbaren gelben Eierhäuschen abzusuchen und dieselben zu zerdrücken. Schulkinder vom 8. bis 12. Lebensjahre eignen sich dazu am besten! Unter Aufsicht der Lehrer könnte diese Arbeit von den Kindern leicht ausgeführt werden, ohne daß unsere Landwirte und Gemüsegärtner von ihrer sonstigen Beschäftigung abgehalten werden. Eile tut not, wenn unsere Gemüseernte nicht zerstört werden soll. Die Raupen später ablesen zu wollen, ist viel zu zeitraubend und unzuverlässig.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detectiv-Roman von F. Eduard Pflüger.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Breitschwert ging nach Hause und setzte sich sofort hinter die Entzifferung der Scheinverurteilung. Gleich die Prüfung der ersten Zeichen ergab die Wichtigkeit seiner Annahme. Aber die Schwierigkeit lag darin, daß er die Lichtdepeche nicht von Anfang an aufgefangen hatte, sondern daß ihm nur ein Bruchstück davon vorlag. Er ließ sich jedoch dadurch nicht beirren, sondern schrieb sich die Zeichen aus seinem Notizbuch auf ein Blatt Papier und setzte die einzelnen Buchstaben darunter:

verlassen und geld in jeder höhe zur verfügung gestellt das beste den dummen r laufen zu lassen und entscheidenden schlag gegen b führen deine befreiung dann nur eine frage der zeit ebenso ihr besitz bekommt keine nachricht mehr da diese wahrscheinlich entdeckt und nächste nacht beobachtungen angestellt werden will versuchen b zu fördern sie traut noch nicht recht daß der anschlag gegen r aufgehoben wie sie uns kennt wir arbeiten an deiner befreiung doch aus dem osten muß leider geopfert werden hoffentlich bloß Zuchthaus du siehst alles im laufe also laß leidenschaft keine unvorsichtigkeit begehen

Damit hörte die Mitteilung auf. Breitschwert brauchte sich nicht lange den Kopf darüber zu zerbrechen was sie bedeutete. Da ihm längst klar war, das zwischen Nadaschda Solowien und den deutschen Anarchisten eine Verbindung bestand, so deutete er den symbolischen Ausdruck vom Dolch aus dem Osten richtig auf die gefangene Attentäterin. Für sie sollte also kein Befreiungsversuch gemacht werden, jedoch schien alles in eifrigster Bewegung, den Professor den Gefängnismauern zu entreißen. Nun, da konnte den Herrn Anarchisten ein Riegel vorgeschoben werden.

Neu war ihm auch die Mitteilung nicht, daß der Anschlag gegen R., natürlich Rechenbach aufgegeben war, sie bestätigte nur das, was er mit seinem scharfen Verstand sich selber bereits zusammengeheimt hatte. Aber der offenbar ironisch gemeinte Zusatz „wie sie uns kennt“ mahnte trotz dem zur Vorsicht. Der Drohung gegen B., ihn selbst, die in der Mitteilung lag, begegnete er in seinem Innern mit kalter Verachtung. Er fürchtete sich nicht, war aber auch nicht tollkühn, wie der unglückliche Polizeirat Rumpf, er beachtete die ihm so zufällig gewordene Warnung und nahm sich vor, jeden seiner Schritte genau zu überlegen.

Nun aber galt es, das Haus zu ermitteln, von dem aus der Scheinwerfer in Tätigkeit gesetzt war und dazu hatte er die Gefängnisbeamten ausgesandt, die ja doch die Herkunft des Strahles längere Zeit beobachtet hatten und sich in Würzburg genau auskannten. Allzu schwer konnte das nicht sein, denn der Genosse Lamprechts hatte lange genug gearbeitet, um sich zu verraten.

Es war Breitschwert überhaupt unerklärlich, wie man als Anarchist so unvorsichtig sein konnte. Lag diesem Gebahren vielleicht eine besondere Absicht zugrunde? Die Mitteilung, die dem Gefangenen geworden war, entbehrte eigentlich jeder Bedeutung, ja wenn sie den Plan zur Befreiung enthalten hätte!

Als die Gedanken des Detectivs so weit gelangt waren, fiel ihm plötzlich ein, ob nicht diese Mitteilung die Aufmerksamkeit von einer andern hatte ablenken sollen, ob nicht gerade dadurch die Befreiung Lamprechts vorbereitet wurde. Er sann nach. Aber so intensiv er sein Gehirn anstrenzte, es wollte ihm nicht gelingen, etwas zu finden.

Wie es ihm oft erging, so auch heute, während des scharfen Nachdenkens hatte er vollständig das Urteil über Raum und Zeit verloren und nicht bemerkt, daß es bereits Morgen war, als an seine Tür geklopft wurde und einer der Gefängnisbeamten eintrat, ihm die Mitteilung zu machen, das Haus, von dem der Schein

ausgegangen sei und der Mann, der das elektrische Instrument dirigiert habe, seien ermittelt.

Näheres war nicht festzustellen. Er hatte vor ein paar Tagen eine leer stehende Wohnung von dem Hauswirt direkt gemietet und nach dessen Angaben mit einem Feldbett und den allernotwendigsten Möbeln, die er in gebrauchtem Zustande zusammengelaufen hatte, für kurze Zeit wie er sagte, möbliert.

Das war also der Mann, den Breitschwert suchte und trotz der durchwachten Nacht war er so außerordentlich begierig den geheimnisvollen Mieter kennen zu lernen, daß er keine Müdigkeit mehr empfand. Er steckte seinen Revolver zu sich, machte sich auf den Weg und stand bald vor der Tür, die man ihm bezeichnet hatte.

Einen Augenblick zögerte er, dann zog er die Klingel, die ein schrilles Zeichen gab. Eine zeitlang blieb alles still, endlich näherten sich schlurfende Schritte der Tür, gleich als wenn der Bewohner aus dem Morgenschlaf geschreckt und halb schlaftrunken in Hausschuhen nach dem Störer seiner Ruhe anschauen wollte.

Die Tür wurde aufgerissen und Breitschwert sah sich einem ihm fremden Mann gegenüber, dessen blaßes, schmales Gesicht nicht verriet, welche Kraft in den langen, sehnigen Gliedmaßen verborgen war.

„Mit was kann ich dienen?“ fragte der Fremdling mürrisch.

„Ich möchte gern den Besitzer dieser Wohnung sprechen.“

„Er steht vor Ihnen.“

„Aber Sie wollen doch nicht so unhöflich sein, mich auf dem Treppenhof abzufertigen“, und Breitschwert machte einen energischen Schritt vorwärts, der ihn über die Schwelle führte.

Sogleich drückte der Fremde die Korridortür ins Schloß, drehte den Schlüssel um, zog ihn ab und steckte ihn in die Tasche. Dann sagte er mit einem eigentümlich lauernden Blick:

„Mein, Dr. Breitschwert, ich will Sie nicht auf dem Treppenabsatz abfertigen, sondern im Innern der Wohnung.“

Zum erstenmal überrieselte ein kaltes Grauen den Rücken des freiwilligen Polizisten. Der Mann hatte mit einer unheimlichen Ruhe gesprochen und seine funkelnden Augen bohrten sich wie Dolche in die Breitschwerths.

Er kannte ihn, also hatte man ihm eine Falle gelegt. Sofort schoß ihm der Gedanke durch das Gehirn, diese Depeche, die so absolut bedeutungslos war, diese Depeche war die Falle gewesen, in die man ihn selbst nichts ahnend gelockt hatte und mit echt anarchistischer Behandlungsweise des Falles hatte diese Depeche die offizielle Warnung enthalten. Das Wichtigste wäre gewesen, den Mann, der so ironisch kühn gesprochen, niederzuschießen, ihm den Schlüssel abzunehmen und zu entziehen. Aber das widerstrebte Breitschwerths Natur. Er wollte den Dingen auf den Grund gehen, wollte sich überzeugen, wie weit man es mit ihm treiben würde und aus diesem Grunde folgte er der stummen Handbewegung des fremden Mannes und trat in ein Zimmer.

Vier Leute saßen in dem fast leeren Gemach an einem Tisch und jeder hatte einen Revolver vor sich liegen. Er kannte keinen von ihnen, es waren also die Mitglieder des Klubs Morgenröte, keine polizeikundigen Anarchisten, sondern unbekannte, noch nicht kompromittierte Leute, deshalb aber nicht minder gefährlich.

„Dr. Breitschwert“, begann einer von ihnen, mit einem langen rötlichen Bart und blaugrauen Augen, „sie haben einen unserer Freunde nicht durch eigene Kraft, sondern dadurch, daß sie eine junge Dame in ihre Gewalt bekamen, hinter Schloß und Riegel gebracht. Sie haben sich ein außerordentliches Verdienst erworben um den Klub Morgenröte, indem sie Nadaschda Solowien ergriffen, von der wir hoffen, daß sie mit dem Leben davonkommen wird. Sie haben noch mehr getan, aber wir wollen nicht lange Zeit verlieren, ihre Taten aufzuzählen, sondern wir wollen das Facit ihres Lebens jetzt ziehen. Wenn sie an einen Gott glauben und nötig haben ein kurzes Gebet zu sprechen, bevor wir sie unschädlich machen, dann sei ihnen diese Frist gewährt. Ihr Maß ist voll, sie müssen sterben.“

Breitschwert, weit entfernt, den Mut zu verlieren, überkam ein eigentümliches Gefühl von Humor. Diese fünf Richter, die hier in einer verödeten Wohnung tagten, hatten etwas unfreiwillig Komisches und doch schien es ihnen bitterer Ernst zu sein und schien auch sein Stündlein geschlagen zu haben. Aber er war ein Mann von jener seltenen Geschlagene, daß er nicht an den Tod glaubte, so lange der Puls noch schlug und der Atem seine Lunge schwellte. Darum stellte er ganz unbefangen die Frage:

„Darf ich mir meine Todesart wählen, meine Herren?“

Diese seltene Kaltblütigkeit verblüffte die fünf Männer. Sie steckten die Köpfe zu einer kurzen Beratung zusammen und dann sagte der rotbärtige Sprecher:

(Fortsetzung folgt.)

Wetterdienststelle Weilburg.

Wetterausichten für Mittwoch, den 19. August 1914.

Zeitweise noch wolkig und streichweise einzelne meist leichte Regenfälle.

Allgemeine Ortskrankenkasse Langenschwalbach.

Das Reichsgesetz vom 4. August d. J., welches durch Verlängerung an demselben Tage in Kraft getreten ist, sichert die Leistungsfähigkeit der Krankenkassen für die Dauer des Krieges. Das Gesetz bestimmt daß für diese Zeit unter Wegfall der Mehrleistungen die Beiträge auf $4\frac{1}{2}$ vom Hundert des Grundlohns festzusetzen sind. Auf Unterstützungsfälle, die vor dem 4. August d. J. eingetreten sind, findet die Bestimmung keine Anwendung.

Tabelle über Leistungen und Beiträge für ständig Beschäftigte.

Lohnklasse	Grundlohn	Tagesentgelt zur Einteilung nach Klassen	Beiträge pro Woche			Tägliches Krankengeld	Sterbegeld	Invaliden- und Altersrentenbeiträge
			Gesamtbeitrag $\frac{3}{8}$	Kassenmitgl. zahlen $\frac{2}{8}$	Arbeitgeber zahlen $\frac{1}{8}$			
M.	M.	M.	Pf.	Pf.	Pf.	M.	M.	Pf.
1	1.00	— bis 1.19	27	18	9	0.50	20	16
2	1.60	1.20 " 2.00	45	30	15	0.80	32	24
3	2.60	2.01 " 3.00	72	48	24	1.30	52	32
4	3.40	3.01 " 3.60	93	62	31	1.70	68	40
5	4.00	3.61 u. mehr	108	72	36	2.00	80	48

Für Lehrlinge aller Art, die ohne Entgelt beschäftigt werden, betragen die Beiträge zwei Drittel der Beiträge der niedrigsten Stufe. Krankengeld wird in diesem Falle nicht gewährt.

Die Beiträge der unständig Beschäftigten werden auf $4\frac{1}{2}$ vom Hundert des Ortslohnes festgesetzt und werden die Regalleistungen der Kasse nach dem Ortslohn bemessen.

Langenschwalbach, den 17. August 1914.

2131

Der Kassenvorstand.

Feuerwehr Langenschwalbach.

Donnerstag, den 20. d. Mts., abends $6\frac{1}{2}$ Uhr an den Remisen

Uebung

für alle Mannschaften der gesamten Feuerwehr, nach der letzten Einteilung. Ich hoffe auf vollständiges Erscheinen.

2132

Diefenbach, Branddirektor.

Bekanntmachung.

Der hiesige Vieh- und Krammarkt am 20. August findet nicht statt.

Kemel, den 18. August 1914.

2133

Der Bürgermeister: Lang.

Kriegsfolgen.

Durch Mitteilung der Genossenschaftsbank für Hessen-Rassau an uns, daß durch die Kriegslage ab 1. August bis auf weiteres der Zinsfuß erhöht worden ist, sind auch wir gezwungen, von dieser Zeit ab dasselbe zu tun.

Wir haben beschlossen für Schuld bei der Kasse $5\frac{3}{4}$ % zu berechnen und für Spareinlagen, auch von Nichtmitgliedern, $4\frac{1}{2}$ % zu zahlen.

Michelbach, den 17. August 1914.

Spar- und Darlehnskasse,
E. G. m. u. H.

2130

Bimmel, Direktor.

Zur gefl. Kenntnis.

Während meiner Einberufung können meine Kunden noch Futterstoffe an meiner Wohnung abholen, so lange Vorrat vorhanden.

Adolf Schneider,

2113

Getreide- und Futterhandlung, Michelbacher Hütte.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Karoline Köhler

geb. Binger

im 68. Lebensjahre heute Nacht halb 2 Uhr sanft entschlafen ist.

Mappershain, den 18. August 1914.

2134

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 2 Uhr statt.

Gothaer Lebensversicherungsbank

Versicherungsbestand Anfang Juni 1914:

Eine Milliarde 185 Millionen Mark.

Bisher gewährte Dividenden:

314 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Vertreter: H. Gräf in Lg.-Schwalbach.

989F

Heute trifft wieder ein Transport

Fabrochsen

ein.

Buchheim u. Strauß,
Dauborn — Heringen.

2135



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Postillon

für sofort gesucht.

2129

Posthalter Diefenbach.

Schöne Ferkel

zu verkaufen.

2136

Ehr. Müs, Langenseifen.

Eine Fahrkuh

sowie ein neuer kompletter Kuhwagen, auch für einen leichten Doppelspänner geeignet, zu verkaufen bei

2118 Ludwig Römer,

Wagnermeister, Hohenstein.

Spreu,

pro Centner 2 M. abzugeben auf

Hof Steinheim

bei Eltville.

2119

1 Liter-
Einnachgläser
2 zu 95 Pfg., sowie
Einfachapparate
empfiehlt

J. Stern,
Inh.: H. Rapp.

2100

2 Wohnungen

mit Zubehör zu vermieten.
2058 Verbindungsstr. 2.

Alle Sorten

Schiefer

sowie alle Sorten Dachpappe der Meter von 15 Pfg. an, fortwährend zu haben bei

666 **Theodor Hübel.**
Zeitungsmaulatur
zu haben in der Expedition